

Illyrisches Blatt.

ZEITSCHRIFT

f ü r

Vaterland, Kunst, Wissenschaft und geselliges Leben.

Nr. 61.

Samstag den 31. Juli.

1847.

Begegnung.

An meinem Auge, schwarz und südlich,
Am Lächeln, süß und wehmuthsang,
Wird mein Gemüth, sich unermüdtlich
In Flammen tauchend, wund und krank. —

Dich halten zarte, süße Pflichten,
Doch, ach! — Dein Herz — noch blumenvoll
Und jung — ist fähig zu entrichten
Der Liebe jeden neuen Zoll.

Auch scheint es, daß wir uns verstehen,
Verrathen nie, bei uns allein;
Selbst aus Bergang'nem ist zu sehen,
Wir könnten wieder glücklich seyn.

Es steigt an der Empfindung Messer
Die Gluth, hoch über wird sie geh'n;
Doch thät es wohl für beide besser,
Wir hätten nie mehr uns geseh'n!

Mitterburg.

Fr. Lacheiner.

Die Steinkohleneinlagerung in der Gegend von Sagor in Krain.

Von J. Schmidl.
(Schluß.)

Das Hauptflöz ist in seinem Verhalten von Westen her bis in das Kotredeschthal fort erkennlich, aber wahrscheinlich östlich hin durch das aufsteigende Grundgebirge mehr schwebend, als stehend gelagert, und es lassen sich hier nicht die Mächtigkeiten, noch die compacten Kohlen am Tag wie westlich hin auffinden.

Das Hauptflöz, auf dessen südlichem Ausgehenden vom Kotredeschthal westlich her, und vom Medeahal östlich hin gebaut wird, und bei 600 Klafter in der ganzen Erstreckung verdurchschlägert, ist nun bekannt in seinen Streichen und Verflächen, das durchschnittlich nach 6 Stunden, mit einem Verflächen von 40 — 70 Klafter nach Norden einfällt; seine Mächtigkeit ist verschieden, von 4—10 Klafter, je nachdem es ohne, oder mit Verschiebungen oder Verdrückungen des Hangenden vorkömmt.

Vom Medeahal östlich hin steigt das Gebirg, wodurch die Steinkohlenformation streicht, bis zu 50 Klafter Höhe an, und fällt dann wieder bis zur Thalsohle des Kotredeschbaches ab, welches beim Durchgehen des Flözes um 12 Klafter höher liegt, weshalb am tiefern Punkte im Medeahal

thal der tiefe Stollen angelegt worden ist. Weinaher in der Mitte dieser Erstreckung keilt sich das von Westen dahinstreichende Flöz aus, und noch ehevor um 10 Klafter dahinter legt sich das östliche um 6—8 Klafter südlicher an, welches hin und wieder ausbeißend die gleiche Lagerung noch durch eine Strecke jenseits des Thales beibehält.

Im Kotredeschbache ist bei einem niedern Wasserstande und abgeschobenem Gerölle 6—8 Klafter nördlicher von dem frühern durchgehenden Flöze mit inzwischen gleichem Hangenden ein zweites Flöz bemerkbar, und es scheint, als wenn sich der Mitteltheil von dieser bis zur östlichen Verschiebung mehr auf das Grundgebirge niedergelegt hätte.

Im Flöze selbst ist schon bemerkbar worden, daß parallel mit dem Streichen 2—6 Zoll Scheidungslager in 4—5 Fuß Entfernungen vorkommen, die zum Theil aus schon verwittertem Feldspath bestehen, hin und wieder aber noch deutliche Krystalle enthalten, die, wenn sie gebrannt werden, sich ganz weiß darstellen, beim starken Brennen aber in eine sehr weiße Verglasung, wie das Porzellan, übergehen.

Wenn man bei der Grubenbefahrung diese Scheidungslager genau beachtet, so sieht man sie oftmals durch eine bis mehrere Klafter unter dem rechten Winkel ganz abgeriffen und zurückgesetzt, wornach sie in ihrem Streichungs- und gleichem Verflächungswinkel mit dem Flöze wieder fortgehen.

Auch bei Einbauchungen des Hangenden von mehreren Klaftern gehen diese in gerader Richtung bis an dasselbe fort, werden da abgeschnitten und legen sich hinter demselben in der Richtung wieder an.

Das Hauptflöz selbst hat in der westlichen Erstreckung vom Medeahal hin eine starke Verdrückung von 5—600 Klafter erlitten, und scheint westlich hin mehr dieselbe Mächtigkeit erlangen zu wollen.

Das nördlich hinter dem Korallenfalk ausgehende Flöz ist noch nicht aufgeschlossen und bebaut worden, weshalb sich über sein Verhalten nichts angeben läßt; seine Ausbisse erweisen aber, daß es fort im Zusammenhange steht.

Die Einlagerung aller drei Steinkohlenflöze ist nach einer muldenförmigen Form geschehen, denn jedes hat beim südlichen Ausgehen ein nördliches, und beim nördlichen Ausgehen ein südliches Verflächen, und eben so darauf ist das Dachgestein gelagert.

Eine Geistergeschichte.

(Aus der Reisemappe eines Officiers.)

(Schluß.)

Nach wenigen Minuten, während welcher unser kleiner Zirkel noch immer keine Worte wiederfinden konnte, obgleich der erste Schreck der Aufregung allmählig nachzulassen schien, traten einige Diener mit bleichen, verstörten Gesichtern ein und fragten, was der Freiherr zu befehlen hätte.

Bei dem Anblicke der Diensthoten gewann der Schloßherr, im Gefühle seiner Würde, seine ganze Fassung wieder und sagte mit ruhigem Tone:

„Da doch einmal Alles munter zu seyn scheint, ist es schon am besten, daß ihr den Morgen wachend erwartet. Das ganze männliche Dienstpersonale soll in der großen Halle meiner etwaigen Befehle gewärtig seyn.“ — Die Diener wollten sich entfernen. — „Halt!“ rief er ihnen nach, „noch Eins! Der Jäger soll Waffen bereit halten. — Man kann denn doch nicht wissen, was in Zeiten, wie die jetzigen, geschieht!“

Die Diener entfernten sich.

„Jetzt aber, lieber Freund,“ rief ich, unvermögend, mein Staunen und meine Verwunderung noch länger zu zügel, „jetzt erklären Sie mir endlich, was denn eigentlich hier vorgeht?“

„Ja, mein Freund,“ erwiderte er mit halb erzwungenem Lachen, „zu erklären gibt es hier nichts, sondern höchstens etwas zu erzählen. Sie müssen nämlich wissen, daß in meiner Familie die Sage von einem Burggeiste existirt, der — horch!“ unterbrach er sich selbst, „wurde da nicht geschossen?“

Sein Gehör hatte ihn nicht getäuscht; rasch hintereinander fielen in nicht großer Entfernung einige Schüsse; es entstand eine Pause, dann erfolgten wieder zwei, drei Schüsse, diesmal aber schon viel näher.

Hastig sprang der alte Freiherr auf, ergriff das im Nebenzimmer noch lehrende Jagdgewehr, warf die Jagdtasche mit Pulverhorn und Schrotbeutel über und eilte hinunter zu seinen Leuten. Unwillkürlich folgte ich seinem Beispiele, bewaffnete mich ebenfalls und eilte ihm nach. Unten in der Halle ließ der Freiherr sogleich an seine ganze waffen- und kampffähige Dienerschaft Gewehre vertheilen. Während dieß geschah, kam das Schießen immer näher und näher; bald darauf ertönte eiliges Pferdegetrappel und in der nächsten Minute erschallte vor der aufgezogenen Zugbrücke der hastige, sogar etwas ängstliche Ruf:

„Nieder die Brücke! Nieder die Brücke!“

„Wer begehrt Einlaß?“ fragte von der Altane über dem Eingangsthore der Freiherr den Reiter, der auf keuchendem Rosse jenseits der Brücke hielt, während wir bei dem matten Mondlichte noch einige Andere heransprengen sehen konnten.

„Der preussische General von W*“, ertönte die Antwort, „ist bei einer Recognoszirung mit wenigen Begleitern auf eine starke feindliche Abtheilung gestoßen und wird hart verfolgt!“

Gleich bei den ersten Worten hatte der Freiherr Befehl gegeben, die Brücke, die bei solchen Zeiten im besten Stande war, herabzulassen; die andern Reiter waren mittlerweile auch herangekommen, donnerten im wilden Galopp über die Brücke, und diese flog hinter ihnen wieder empor; doch dieß konnte nicht so schnell geschehen, daß sämtliche Verfolger abgeschnitten worden wären. Drei oder vier derselben waren mit unter das Portal des Schlosses gesprengt, wurden hier aber schnell entwaffnet, da sie sich ohnehin von den Ihrigen abgeschnitten sahen. Wir aber begrüßten die allmählig herankommenden Franzosen mit einem lebhaften Feuer und da sie die gehoffte Beute entkommen sahen, wahrscheinlich auch glaubten, daß regelmäßige Truppen in dem Schlosse lägen, zogen sie ab, nachdem sie uns noch einige harmlose Schüsse zugesendet hatten.

Als kein feindlicher Angriff mehr zu fürchten war, wurden die neuen Gäste des Schlosses von dem freundlich besorgten Wirthe mit wahrer Herzlichkeit begrüßt und in das Gesellschaftszimmer hinauf geleitet, wo die weiblichen Mitglieder der Familie, durch die Lage desselben nach dem Hofe hinaus gesichert, in der ängstlichsten Erwartung des Ausganges harrten.

Voller Freude flogen sie dem Vater und Gatten entgegen, um dessen Leben sie besorgt gewesen waren, herzten und küßten ihn und vergaßen darüber ganz die neuen Gäste zu begrüßen, bis ihr Vater sie lächelnd auf ihren Verstoß aufmerksam machte, und dem General von W* und den drei Officiern, die ihn begleiteten, Gattin und Töchter vorstellte.

Dann nahmen wir Alle Platz um den Theetisch, den die sorgsame Hausfrau bald mit neuen Vorräthen versehen ließ, welchen der General und seine Begleiter weidlich zusprachen, denn der scharfe Ritt unter Begleitung der feindlichen Kugeln hatte ihnen Appetit gemacht, und nun die Gefahr glücklich überstanden war, ließen sie sich Speise und Trank trefflich munden.

„Welchem glücklichen Zufalle verdanke ich es aber,“ fragte nach einiger Zeit der General, „daß ich hier zu so später Nachtstunde noch Alles munter und zu meiner rettenden Aufnahme bereit fand, als hätte man mich erwartet? Ohne diesen Zufall würde ich jetzt höchst wahrscheinlich in der Gefangenschaft der Franzosen seyn.“

„Sie verdanken das weniger einem eigentlichen Zufalle,“ entgegnete mit sonderbarem Lächeln der Freiherr, „als vielmehr der Wachsamkeit meines Burggeistes!“

„Ihres Burggeistes!“ riefen der General und die andern Officiere verwundert und vergaßen über diese ganz unerwartete Antwort einen Augenblick sogar Essen und Trinken, so eifrig sie auch dieser Beschäftigung bisher obgelegen hatten.

„Meines Burggeistes!“ wiederholte der Freiherr und fuhr nun, auch meine Neugierde befriedigend, in seiner früher unterbrochenen Erzählung fort:

„Sie müssen nämlich wissen, meine Heeren! daß in meiner Familie die Sage von einem Burggeiste existirt, der es sich schon seit Jahrhunderten zur Pflicht gemacht zu haben scheint, ungewöhnliche, namentlich aber plötzliche Er-

eignisse auf irgend eine Weise zu verkünden, gewissermaßen als Warnung darauf vorzubereiten. Ich selbst habe früher noch nie einen Beweis von dem wirklichen Vorhandenseyn dieser unsichtbaren, schützenden Macht empfangen. Zwar hat mein Vater mir öfters davon erzählt, daß ein gewaltiges Feuer, welches im Schlosse ausbrach, als er noch ein kleiner Knabe war, den Sitz unserer Ahnen wahrscheinlich in Asche verwandelt haben würde, wären nicht durch den warnenden Lärm des Burggeistes sämtliche Bewohner des Schlosses mitten in der Nacht geweckt worden, und so zu der Begrüßung und Zurückweisung des Flammengastes auf den Weinen gewesen, so daß dem Umsichgreifen des Feuers kräftig entgegen gearbeitet, und das Schloß durch schleunige Hilfe gerettet werden konnte. Aber dieses, für einen Sohn durchaus glaubhaften Zeugniß ungeachtet, konnte ich mich dennoch nie von der wirklichen Existenz dieses räthselhaften, übernatürlichen Wesens überzeugt halten. Was wir heute erleben, läßt indeß kaum noch einen Zweifel daran zu, denn eine natürliche Auslegung ist hier nicht wohl möglich.“

Er erzählte hierauf die Geschichte der geräuschvollen Geisterpromenade, sich dabei auf mein Zeugniß berufend, das ich ihm natürlich nicht versagen konnte, so sehr es mich auch bei meinem Widerwillen gegen Alles, was nach Aberglauben aussteht, im Grunde genommen verdroß, da ich mich ganz außer Stande fühlte, eine natürliche Auslegung für das unerklärliche Ereigniß ausfindig zu machen.

„Wir Alle,“ schloß der Freiherr seine Erzählung, „kennen die Sage von dem Burggeiste; daher der Schrecken, die Angst der Damen bei den Schritten im Nebenzimmer, die allerdings von allem Anfange für sie auffallend seyn mußten, da meine Bedienten ein für allemal angewiesen sind, wenn unser traulicher Familienzirkel um den Theetisch versammelt ist, nur nach vorangegangnem Rufe der Glocke heraufzukommen.“

Es wurde noch mancherlei über das auffallende Ereigniß hin und her gesprochen, bis sich endlich die Ermüdung auf sämtlichen Gesichtern deutlich zeigte und der Freiherr sich erhob, so das Signal zum allgemeinen Aufbruche gebend.

Nach wenigen Stunden der Ruhe fand das Frühstück die Gäste, den Schloßherra und mich wieder versammelt, denn der General durfte nicht zögern, in sein Standquartier zurückzukehren. Während des Morgenimbisses erzählte er, daß einige Bewegungen des Feindes vermuthen ließen, die Ruhe werde am längsten gedauert haben, und man könne jeden Augenblick den Wiederausbruch der Feindseligkeiten erwarten.

Ich fand mich durch diese Nachricht bewogen, ohne Zögern zu meinem Regimente zurückzukehren, und schloß mich zu diesem Zwecke dem Gefolge des Generals an, ohne von den Damen des Schlosses Abschied nehmen zu können. Mit dem herzlichsten Danke für die freundliche Bewirthung schied ich von dem alten Freiherrn, mit dem ich seitdem nicht mehr zusammenkommen sollte, da mich die Umstände stets von dieser Gegend fern hielten, nachdem die Kriegseignisse mich derselben wenige Tage nach dem erzählten Auftritte entführt hatten.

Oft noch habe ich in späteren Jahren jener unerklärt gebliebenen nächtlichen Promenade gedacht, aber wenn sich mir auch nie eine natürliche Auflösung bieten wollte, so ist doch dadurch mein Glaube an Geistererscheinungen keineswegs begründet worden; wissen möchte ich aber dennoch, wer die Rolle des Burggeistes zu so gelegener Zeit und mit so gewaltigem Riesentritte spielte, daß dadurch selbst die entferntesten Bewohner des Schlosses aus ihrem Schlafe erweckt wurden.

Außer mir können namentlich auch die damaligen Begleiter des General W* — er selbst ist längst todt — die Wahrheit des Ereignisses bestätigen. Sollte vielleicht einem von ihnen eine natürliche Lösung bekannt geworden seyn? —

Brosamen aus der Vergangenheit.

Der Ponte Rialto in Venedig war in ältern Zeiten von Händlern bedeckt, deren jeder seine Bank hatte, um, wenn er Zahlungen machen wußte, sein Geld darauf hinzuzählen. Da die bedeutendsten Händler da zusammen kamen, wurden nach und nach die größten Geschäfte dort liquidirt und jeder Händler von Bedeutung mußte dort eine Bank haben. Geschah es nun, daß einer in der bestimmten Stunde seine Zahlungen nicht leisten konnte und so gewissermaßen der Ehre dieses Postens verlustig ward, so wurde ihm seine Bank zerbrochen, banca rotta, was wohl der Ursprung des Wortes »Bankerott“ seyn mag.

Fürstlicher Sinn. — In der Mitte Septembers 1787 kam die Prinzessin Elisabeth von Württemberg in das Audienzzimmer des Controllorganges und hing sich vertrauensvoll an Kaiser Joseph's Arm. Dieser sprach eine Weile mit ihr und sagte dann plötzlich: »Weißt Du schon, daß ich meinen Neffen Franz in den Krieg schicken will?“ Die Prinzessin erbleichte und sank beinahe in Ohnmacht. Joseph umarmte sie zärtlich und sagte: »Ich will ihn mit Dir am 8. Jänner kommenden Jahres vermählen.“ Die Angst der liebenden Prinzessin verwandelte sich alsogleich in die süßeste Freude. Sie bat den Kaiser um die Gnade, alle Summen, welche zu Festivitäten bei ihrer Vermählung bestimmt seyn dürften, zum Besten der Armen bei dieser hart bedrängten Zeit zu verwenden. Joseph antwortete: »Ich fühle den ganzen Werth Deiner Bitte, aber meine Wiener mögen auch gern ein Paar fröhliche Tage haben, und die Kaufleute müssen auch leben; jedoch soll es die Armuth merken, daß ich meinem Herzen eine frohe Stunde mache.“

Feuilleton.

Der Bahnhof von Laibach — ist bereits ausgesteckt und dessen Bau wird nächstens in Angriff genommen werden. Das Hauptgebäude kömmt unweit hinter die Baumwollspinnfabrik der Herren Mosline zu liegen. Die großen Maschinenfabriks-Gebäude werden dem Bahnhofe vis-à-vis liegen. Die Linie wird von da direct gegen St. Peter auslaufen und auf dieser Strecke noch mehrere zum Ganzen gehörige Gebäude erhalten. — d —

Eine tröstliche Nachricht! — Man spricht viel davon, daß unsere schöne, unvergleichliche Cattermanns-Allee dennoch verschont bleiben, d. h. von der Eisenbahn-Trace nicht durchschnitten werden soll. Die Eisenbahn soll nämlich durch das Schischkathal geführt werden und so unter Strobelhof vorbeilaufen. Können wir diese Nachricht den geneigten Lesern auch nicht ganz gewiß verbürgen, so ist sie doch wenigstens tröstlich und erregt den allgemeinen Wunsch, daß es sich so verhalten möchte. — d —

Mütter, Mütter! gebt doch auf eure Kinder Acht! — Seit Kurzem, in dem Zeitraume weniger Tage, sind hier zwei Kinder, ein Knabe von 5 und ein Mädchen von 11 Jahren, durch Herabstürzen vom Gange in den Hof auf gräßliche Weise verunglückt. Lasset daher die Kleinen, euern größten und schönsten Reichthum, nicht aus den Augen! Ein Kind kann nie genau überwacht werden. Und seyd ihr genöthigt, eure Kleinen den Dienstboten zur Aufsicht zu überlassen, so schauet wohl, wem ihr sie übergebt; man vertraut, man übergibt das Geld nur den Treugeprüften, nur den Bewährten; sind aber Kinder, diese zarten Blumen des Menschengeschlechtes, diese Saat Gottes, nicht weit, weit mehr, als alles Geld und Gut! Möchtet ihr Mütter diese wohlgemeinten Worte freundlich beherzigen! — d —

Papierkorb des Amüfanten.

In einer kleinen Cavalleriegarnison veranstalteten bei einer feierlichen Gelegenheit die Unteroffiziere einen Ball, zu welchem auch die Wirthe eingeladen waren. Auch der Sohn eines dieser Wirthe, ein Friseur, erschien, beging aber in verschiedenen Tänzen so viele Fehler, daß darüber ärgerlich ein Unteroffizier an ihn heranging und zu ihm sagte: „Herr, wenn Sie mittanzen wollen, so müssen Sie nicht an ihr Metier denken und falsche Touren machen.“

In einem Pesther Gasthause verlangte ein Herr Erlauer Wein zu 40 kr. die Halbe — „Den haben wir nicht,“ erwiderte der Kellner. — „Dummer Junge,“ rief ihm der Wirth zu, „wir haben ja 24er und 16er; nimm von jedem ein Seitel, so hast Du eine Halbe 40er.“ — Der Mann ist doch wenigstens aufrichtig.

Aus Menschenfreundlichkeit für die Armen — schreibt der „Hirado“ — hat neulich ein Pesther Cafetier die Portion Gefronnes von 10 auf 6 kr. E. M. herabgesetzt. Seitdem steht man bei jenem Kaffehause eine Menge armer Leute — vorübergehen!

Industrieller Local-Cicerone.

Die allgemeine Industrie-Ausstellung zu Laibach im Jahre 1844 hat deutlich gezeigt, in welcher ausgedehnten Gestalt, wie weitverzweigt und vortheilhaft seit den letzten Jahren die Industrie auch in Krain sich entwickelte und hervortrat.

Wenn daher das „Illyrische Blatt,“ als Organ des öffentlichen Lebens in Krain, in seinem „industriellen Local-Cicerone“ bisher die meisten industriellen Unternehmungen unsers Vaterlandes, wenn sie hervorragend waren, öffentlich gewürdigt hat, so dürfte es auch nicht gegen das Recht und die Billigkeit verstoßen, wenn es ein Mal solche industrielle Verbesserungen erwähnt, welche die Presse, aus der es hervorgeht, selbst betreffen. Diese Verbesserungen der Druckpressen, die man füglich und besser eine zeitgemäße, gänzliche Regeneration derselben nennen kann, sind die jetzt in größeren Städten allgemein eingeführten Schnellpress-Druckmaschinen. Laibach ist in dieser Hinsicht hinter andern Städten von Bedeutung nicht zurückgeblieben. Unter den hierorts bestehenden Buchdrucker-Etablissements sind bereits drei im Besitze von ausgezeichneten Schnellpress-Druckmaschinen aus der rühmlichst bekannten Maschinenfabrik des Herrn G. Sigl in Berlin und Wien. Die Herren: Ignaz Alois Edler von Kleinmayr und Joseph Blasnik bestellten schon im Jahre 1844 gleichzeitig Sigl'sche Schnellpressen aus Berlin, auf denen seither, und zwar bei ersterem die „Laibacher Zeitung“ und das „Illyrische Blatt,“ bei letzterem die Landwirthschaftszeitung: „Kmetzijske in rokodelske Novice,“ neben andern Artikeln gedruckt werden. Den zwei genannten Herren gebührt also das Verdienst der ersten Einführung der Schnelldruckmaschinen in Krain.

Seit dem Monate Mai d. J. ist auch die Subarnial-Buchdruckerei der Frau Rosalia Eger im Besitze einer Schnellpress-Druckmaschine aus vorbenannter Fabrik, und zwar nach einer verbesserten Con-

struction. Die Nützlichkeit, oder eigentlich die absolute Nothwendigkeit von Schnellpressen in unserer Hauptstadt, wo Druckerarbeiten in steigender Progression sich mehren, war augenfällig, daher die genannten drei Buchdruckereien die bedeutenden Opfer nicht scheuten, welche die Anschaffung der Schnelldruckpressen erheischt. Allen 3 Etablissements waren Schnellpressen nothwendig, allen dreien leisteten sie auch die erfpriechlichsten Dienste; lassen aber die Schnellpressen der Herren J. A. von Kleinmayr und J. Blasnik in Hinsicht des Schnelldrucks und der Reinheit desselben auch nichts zu wünschen übrig, so verdient doch die neueste Eger'sche Schnellpress-Druckmaschine, einiger wesentlichen Verbesserungen wegen, eine besondere Erwähnung, und zwar schon selbst vom interessanten Standpunkte des industriellen Beschauers aus. — Diese ganz neu angebrachten Verbesserungen der in Rede stehenden Maschine sind im Wesentlichen folgende:

1. Ist der Druck-Cylinder an seinen beiden Enden mit kamradartigen Scheiben versehen, wodurch ein stets gleichförmiger und immer sehr reiner Druck erzeugt werden kann.

2. Befindet sich vor dem Haupttriebrade eine pyramidenförmige Stütze, auf welcher die Welle des Haupttriebrades ruht, damit durch die große Schwere und die vielfältige Bewegung desselben die Druckmaschine auch nicht im geringsten von ihrer horizontalen Basis verrückt werde und somit eine schiefe Stellung bekommen könne.

3. Wird der Form-Karren mittelst sogenannter Eisenbahn-bewegung, d. i. durch vier massive Stahlräder, welche immerwährend vor- und rückwärts laufen, in Bewegung gesetzt, wodurch eine ganz geräuschlose Druckmanipulation erzielt wird.

4. Wird das sogenannte Ein- und Ausheben der Druckformen ganz beseitigt, indem mittelst einer einfachen Vorrichtung die geschlossene Druckform auf das Fundament der Maschine hingehoben wird, wodurch der Gefahr, daß eine erst zu druckende Form, vermöge ihrer gemeinlich sehr bedeutenden Schwere, entweder beim Einheben oder beim Ausheben nach dem Drucke zusammenfallen könnte, vollständig begegnet wird, — Unfälle, welche sehr leicht bei der frühern Construction ähnlicher Druckmaschinen und bei dem bisherigen Verfahren des Ein- und Aushebens Statt finden.

5. Befindet sich an dieser Maschine (was vom wesentlichen Nutzen ist) eine sehr sinnig angebrachte, metallene Uhr (Vogenzähler, auch Contrakleur genannt) in der Form einer niedlichen Schraube, auf welcher 3 Zifferblätter mit Zeigern angebracht sind. Das erste Zifferblatt weist immer die Anzahl der bereits fertig gedruckten Bogen, das zweite jene der abgedruckten Bücher (das Buch zu 25 Bogen gerechnet) und das dritte die Anzahl der abgedruckten Riese nach, wobei nicht nur das zeitraubende Papier-Nachzählen bei jeder Druckauflage entbehrlich wird, sondern gleichzeitig auch eine augenblickliche Controlle sich herstellt, die ersichtlich macht, wie viele abgedruckte Bogen, Bücher oder auch Riese zur Zeit bereits geliefert wurden.

6. Endlich zeichnet sich diese Schnellpress-Druckmaschine durch ihren vorzugsweise schönen und soliden Bau, wie auch durch die nicht minder nette, geschmackvolle und zierliche Arbeit aus, indem alle Bestandtheile derselben einzig nur aus Gußeisen, Stahl, Eisen, Metall und Messing verfertigt sind.

Diese neue Schnellpresse macht also ein würdiges Geschwisterbrüderstück zu den zwei früher bestandenen, und ist auch in rastloser Thätigkeit. Es wäre nur zu wünschen, daß Freunde der Industrie und alles Nützlichen und Schönen überhaupt sich häufiger von der herrlichen Bauconstruction und dem wunderbaren Mechanismus unserer Schnellpressen selbst überzeugen wollten, was gewiß jeden, der die arbeitende Maschine noch nicht gesehen, in Staunen und gerechte Bewunderung versetzen muß. Wir sind überzeugt, daß alle Eigenthümer dieser Kunstpressen mit Vergnügen bereit seyn würden, den wissbegierigen Besuchern alles freundlich erklären zu lassen, was auf die Maschine Bezug hat, und der Geschäftsführer der Eger'schen Subarnial-Buchdruckerei, Herr Carl Beckmann, wird den Besuchern des Etablissements diesen Dienst mit besonderer Bereitwilligkeit thun. Leopold Korde sch.

Eine musikalische Soiree.

Heute Abends veranstaltete der hier angelommene, schon bekannte Musikdirector vom ständ. Theater zu Klagenfurt, Herr Joseph Leisker Mayer, in den untern Schießstätte-Localitäten eine musikalische Soiree, wobei von einem wohlbesetzten Orchester unter seiner Leitung die beliebtesten und neuesten Tonstücke zur Ausführung kommen sollen. — d —